

Das sechste Opfer
von Arthur Schibetz

London, Ende November 1888. Die Nacht war kalt. Den Tag über hatte es leicht, aber fast durchgängig geregnet. Einmal hatte sich sogar der erste Schnee des herannahenden Winters in den Regen gemischt, aber das hatte nicht lange angehalten. Mit dem Einbruch der Nacht hatte der Regen aufgehört und war in den letzten Stunden dem Nebel gewichen, der für diese Gassen fast schon obligatorisch war.

Eine dunkle Gestalt wandelte durch diesen Nebel. Der Kragen seines schwarzen Mantels war hochgeschlagen, sein Hut hing ihm tief im Gesicht. Eigentlich wollte er gar nicht hier sein, zu sehr widerten ihn diese Gassen und ihr Gestank an. Es stank nach Unrat, Fäkalien und nach dem schmutzigen Geschäft, dem die Huren hier nachgingen. Es war der Gestank von Whitechapel.

Und Jack, wie sie ihn nannten, hasste Whitechapel. Jack war natürlich nicht sein richtiger Name. Den hätte er keinem verraten, denn obwohl er hier im Auftrag der Reinheit und einer höheren Moral unterwegs war, hätte man ihm dafür keinen Orden um die Brust gehängt. Im Gegenteil, der Henker von London hätte *ihn* gehängt. Leider zeigte die Gesellschaft, für die er Whitechapel vom menschlichen Unrat befreite, kein Verständnis für das Opfer, das er hier erbrachte.

Jack bog von der Fairclough Street in die Berner Street ein. Es war der Ort seiner größten Schmach. Hier wäre er zwei Monate zuvor beinahe ertappt worden. Er hatte der Hure gerade mal die Kehle durchgeschnitten, als er Schritte hörte und seine Mission unvollendet aufgeben musste. Aber zum Glück fand er kurze Zeit später einige Straßen weiter stadteinwärts ein neues Opfer, und

so konnte er seine Mission für diese Nacht beenden.

Doch das Schicksal schien ihm diesmal eine zweite Chance geben zu wollen: Nur wenige Schritte vom Durchgang zu dem Hinterhof entfernt, in dem er zwei Monate zuvor sein Werk nicht beenden konnte, standen sie schon wieder und warteten darauf, ihren Körper für ein paar Pennies an den nächstbesten Matrosen zu verkaufen.

„Na Seemann? Wie wär's mit uns?“

Die Sünder hier in Whitechapel schienen schnell zu vergessen. Keine von den Dreien, die hier ihrem ehrlosen Geschäft nachgingen, schien es zu stören, dass eine von ihnen gerade mal eine Ecke weiter ihr Leben ausgehaucht hatte. Mit Sicherheit war jede von ihnen auch die Tochter eines armen Bauern oder Fischers aus einer entfernten Ecke der Welt. So wie Elisabeth, die er hier geopfert hatte und die aus Schweden kam, oder Mary Jane aus Irland.

An Mary Jane dachte er am liebsten zurück. Sie war bisher seine beste Opferung. Ihm war klar, dass es schwer sein würde, sie zu übertreffen.

Elisabeth, Mary Jane und die anderen suchten ihr Glück in der Stadt, aber sie fanden die Hölle. Eine Hölle, aus der Jack sie mit seinen Gnadentaten befreite.

„Na wie wär's?“

Ein paar betrunkene Waliser torkelten lallend an den drei Dirnen vorbei. Jack schaute ihnen hinterher, wie sie anstößige Seemannslieder singend langsam im Nebel der Berner Street verschwanden. Auch um sie wird sich gekümmert werden, dachte Jack. Aber nicht von ihm. Gott selbst wird schon dafür sorgen, dass sie ihrer gerechten Strafe zugeführt werden und sie in ihr nasses Grab geleiten.

„Na Seemann? Wie wär`s mit uns?“

Jack drehte sich wieder um. Er war es, der mit der Frage gemeint war. Eine der Drei stand vor ihm und lächelte ihn an.

„Na wie wär`s?“

Sie war für eine Frau recht groß gewachsen, beinahe sechs Fuß, schätzte Jack. Sie hatte rote Locken und – soweit es das schwache Licht der Gaslampen offenbarte – ein recht blasses, aber kaum schmutziges Gesicht. Vermutlich aus Irland oder Schottland, wie so viele andere auch. Ihr Körper war ansprechend geformt. Das konnte Jack leicht beurteilen, denn sie für das nasskalte Wetter viel zu leicht gekleidet. Er schätzte sie auf Mitte, höchstens Ende dreißig. Aber das Aussehen war hier in Whitechapel kein zuverlässiges Indiz für das Alter. Sie könnte genauso gut auch in ihren Zwanzigern und von Krankheit gezeichnet sein. Mit Sicherheit, dachte Jack. Sie ist mit Sicherheit jünger als Mary Jane. Und wenn nicht er, dann wird spätestens die Schwindsucht dafür sorgen, dass sie nicht viel älter wird.

„Wie ist dein Name?“, fragte Jack.

„Rosie“, antwortete sie. Dabei rollte sie das R in einer Art, die Jack auf Anhieb verriet, dass sie Schottin war. Er hatte also Recht mit seiner Vermutung: Wieder eine, die ihr armes, aber gesegnetes Leben hinter sich ließ, um ihre Seele für ein bisschen, vergängliches Geld in Whitechapel zu verkaufen.

„Wie viel?“

„Drei Pence. Weil du es bist, Seemann.“

„Das ist günstig.“

„Weil du es bist, Seemann“, wiederholte Rosie.

„Gut, lass uns gehen.“

Sie drehte sich um und ging die Berner Street in nördliche

Richtung. Jack folgte ihr. Beim Vorübergehen blickte er in den Hinterhof. Da, genau da hatte Elisabeth gelegen und ihr Leben ausgehaucht.

Jack war sehr überrascht, als Rosie nur ein Haus weiter in den nächsten Hinterhof einbog. Ja, das musste Schicksal sein, dachte Jack. Und er würde sich dem Schicksal gegenüber für diese zweite Chance erkenntlich zeigen. Diesmal würde er es besser machen. Noch besser als bei Mary Jane.

Rosie öffnete eine Tür und führte Jack in ein enges, fensterloses Treppenhaus. Eine Öllampe spendete gerade mal so viel Licht, dass man die Stufen erkennen konnte. Jede einzelne knarzte, als sie hinaufstiegen. Im ersten Obergeschoss bogen die beiden in einen ebenso schmalen und fensterlosen Korridor mit Türen zu beiden Seiten ein. Es war ein Haus wie jedes andere auch in dieser Gegend: Eine heruntergekommene Absteige für Huren, Tagelöhner und Seemänner, bei denen der Vermieter jeden Tag vorbeikommt, um den fälligen Mietzins einzutreiben. Sein Werk würde also schon früh am nächsten Morgen entdeckt werden. Das ist gut. Aus einer der vielen Kammern drang lustvolles Gestöhne in den Korridor. Wie erwartet waren die Wände und Türen sehr dünn, er musste leise vorgehen. Also wie immer. Ein schneller Schnitt durch die Kehle, und dann bliebe ihm genug Zeit, seine Arbeit zu vollenden. Er würde seine anatomischen Studien fortsetzen. Gebärmutter, Niere und Herz hatte er schon, diesmal würde er die Leber mitnehmen.

Rosie öffnete eine Tür und führte Jack in den Raum dahinter. Sie zündete eine Öllampe an, deren schwaches Licht das Elend hier drinnen offenbarte: Ein Fenster, dessen Fensterläden geschlossen waren, ein schlichter Tisch, auf dem die Öllampe stand, mit einem ebenso schlichten Stuhl davor, ein von

Holzwürmern zerfressener Schrank, sowie das Bett. Das Laken schien sauber zu sein, was ihn überraschte. Mit Sicherheit ein trügerisches Bild, dachte Jack. Aber er musste den Dreck der unzähligen Freier nicht sehen, um zu wissen, dass er da war, und dass das Tageslicht ihm Recht gäbe. Der Gedanke, dass er sich gleich in diese verdreckten Laken legen sollte, ließ ihn innerlich erschauern. Zum Glück hatte er dies erst gar nicht vor. Diese Laken werden nur noch einmal benetzt werden. Sie werden gleich mit dem Blut der Sünderin reingewaschen. Was ihn aber noch mehr überraschte war, dass es hier nicht wie sonst stank.

„Gezahlt wird im Voraus.“

Jack griff in seine Manteltasche, in der er einige Pence immer griffbereit hatte, und legte drei davon auf den Tisch. Rosie nahm sie und steckte sie in einen kleinen Lederbeutel. Dann zog sie sich aus. Ihr Kleid, Mieder und Unterrock waren schnell ausgezogen und auf der Stuhllehne abgelegt. Nun stand sie nackt vor ihm. Ihr Körper war makellos, die Haut hell und sauber. Sie muss in der Tat noch sehr jung sein, dachte Jack. Genau wie Mary Jane es war, und ganz anders als bei den Vier davor, die allesamt deutlich älter und vom Leben gezeichnet waren. Er griff in die rechte Jackentasche und umklammerte den Griff seines Messers.

„Leg dich hin“, sagte Jack in einem ruhigen Ton. Sie tat wie gewünscht und legte sich aufs Bett. Jack setzte sich neben sie, beugte sich leicht zu ihr vor, legte ihr die linke Hand auf den Mund und führte mit der Rechten das Messer mit einem schnellen Schnitt durch ihre Kehle. Noch wenige Sekunden würde sie stumm zappeln und dann wäre es vorbei.

Doch zu seinem Erstaunen zappelte sie nicht. Sollte es wohl

schon vorüber sein? So schnell ging es ja noch nie, dachte Jack. Er nahm seine Hand von ihrem Mund und beugte sich weiter zu ihr vor. Da erst fiel es ihm auf, dass sie gar nicht blutete.

„Das hättest du nicht tun dürfen“, sagte Rosie.

Jack schrak hoch. Sollte er das Messer verkehrt gehalten haben? Schnell legte er seine Linke wieder auf ihren Mund. Diesmal warf er einen kurzen Blick auf das Messer, um sich zu vergewissern, wo die Schneide ist, bevor er es wieder quer über ihren Hals führte. Aber diesmal mit mehr Druck als beim ersten Versuch. Doch auch diesmal gab es kein Blut. Stattdessen war er sich sicher, einen Widerstand gespürt zu haben, als hätte er versucht, einen Stein oder eine Eisenstange zu schneiden.

Wieder beugte Jack sich ein wenig zu ihr vor. Im Licht der Öllampe konnte man nicht viel sehen, aber es war dennoch zu erkennen, dass ihr Hals durchaus verletzt war. Doch statt rotem Blut quoll etwas Weißes hervor. Und es war nicht flüssig. Es sah aus wie Baumwolle.

„Das hättest du nicht tun dürfen.“

Jacks Erstaunen steigerte sich zu einem Entsetzen. Seine Hand lag immer noch auf ihrem Mund. Rosies Stimme klang dadurch leicht gedämpft, aber ihre Aussprache war dennoch klar artikuliert. Und er war sich sicher, weder eine Bewegung ihrer Lippen noch ihres Kiefers gespürt zu haben, als sie sprach. Er griff das Messer mit beiden Händen und rammte es ihr mit voller Wucht in die Brust, so dass es bis zum Schaft in ihren Körper eindrang. Dann zog er es wieder heraus und stieß ein zweites Mal zu. Doch diesmal stieß er auf etwas sehr hartes und die Klinge zerbrach mit einem lauten Geräusch.

„Das hättest du nicht tun dürfen“, wiederholte Rosie und richtete sich auf dem Bett auf. Jack sprang auf und wich zurück,

dabei stieß er gegen den Schrank. Aus Rosies Brust hing aus einer Wunde auf Höhe des Herzens etwas Baumwolle heraus. Aus einer zweiten Wunde auf Höhe des Brustbeins spiegelte sich das Licht der Öllampe in einem goldgelben Schimmern.

„Was bist du!“, brüllte Jack ihr entgegen, als Rosie sich vom Bett erhob.

„Das hättest du nicht tun dürfen“, wiederholte Rosie in dem immer gleichen Tonfall, ohne auf seine Frage einzugehen. Jack starrte sie an. Er konnte genau erkennen, dass sie diesmal beim Sprechen ihre Lippen bewegte. Aber wie hatte sie das vorhin nur angestellt?

Jack stürmte auf die Tür zu, dabei wäre er beinahe noch über seine eigenen Beine gestolpert. Er riss sie auf und schrak erneut zurück, denn hinter der Tür stand eine weitere Frau. Ihr Gesicht war ohne jeden Ausdruck, aber das wirklich entsetzliche war, dass es Rosies Gesicht war. Nur ihre Haare waren nicht rot, sondern blond.

„Ausgeburten der Hölle!“, brüllte Jack, nachdem er sich wieder gefasst hatte. Er sprang auf die blonde Frau zu und versuchte, sie aus dem Weg zu stoßen. Doch sie bewegte sich nicht. Sie schien von seinem Versuch völlig unbeeindruckt zu sein.

„Das hättest du nicht tun dürfen“, sagte nun die blonde Frau und stieß ihrerseits Jack zurück in den Raum. Sie sprach dabei mit derselben Stimme und demselben schottischen Akzent wie Rosie. Und im Gegensatz zur blonden Frau, die sich bei seinem Versuch keinen Zoll bewegte, segelte Jack förmlich durch die kleine Kammer und knallte mit seinem Rücken gegen Rosie, die sich beim Zusammenstoß ebenfalls nicht bewegte. Er sackte zusammen und blieb nach Atem ringend auf dem Boden liegen.

Jack blieben nur wenige Augenblicke, bevor er wieder unsanft hochgerissen wurde. Es war Rosie, die hinter ihm stand. Mit dem rechten Arm umklammerte sie seinen Körper, und jetzt presste sie ihrerseits ihre linke Hand fest auf seinen Mund. So sehr Jack es auch versuchte, es gelang ihm weder, sich zu befreien, noch einen einzigen artikulierbaren Laut von sich zu geben. Hilflos zappelte er mit den Beinen und trat Rosie dabei mit seiner Hacke gegen das Schienbein. Doch auch dies hinterließ keinen Eindruck.

„Bringen wir ihn nach Hause“, sagte Rosie.

Die blonde Frau kam auf die beiden zu.

„Bringen wir ihn nach Hause“, wiederholte sie. Wäre das Gesagte nicht aus der Richtung der Frau vor ihm gekommen, die dabei ihren Mund bewegte, Jack hätte den Unterschied nicht erkannt. Stimme, Lautstärke, Dialekt und Artikulation der beiden Frauen waren absolut identisch.

„Zieh dich an. Bringen wir ihn nach Hause.“ Die blonde Frau wollte Jack von Rosie übernehmen. Jack versuchte, die Situation zu nutzen um sich zu befreien. Als Rosie den Griff löste, gelang ihm dies tatsächlich. Gekonnt duckte er sich unter den ausgestreckten Armen der blonden Frau weg und sprang mit zwei schnellen Schritten rechts an ihr vorbei. Nur noch zwei weitere bis zur Tür. Er war bereits in Reichweite, als er eine Hand am Nacken spürte. Im nächsten Augenblick wurde sein Kopf mit voller Wucht gegen den Türrahmen gestoßen. Er verlor augenblicklich das Bewusstsein.

Jacks erste Wahrnehmung, als er wieder zu sich kam, waren starke Kopfschmerzen. Er wollte sich die Hand auf die schmerzende Stirn legen, doch das ging nicht. Etwas hielt seine Hand zurück. Er konnte sich überhaupt nicht bewegen.

Jack öffnete die Augen und versuchte, den Kopf anzuheben. Das gelang ihm. Jetzt konnte er erkennen, warum er seine Hand nicht bewegen konnte: Er lag auf einem Tisch, mit einem mehrfach um seinen Körper und den Tisch gewickelten Seil gefesselt. Das Seil war so straff gespannt, dass er noch nicht einmal tief einatmen konnte.

Um ihn herum war es dunkel, laut und es stank nach Kohle und Öl. Er drehte seinen Kopf nach rechts, in Richtung der Lärmquelle. Es klang fast wie eine Lokomotive. Der Raum war relativ groß und von einigen dieser neuen elektrischen Glühlampen schwach, aber ausreichend beleuchtet.

Die Wand des Raums zu seiner Rechten war aus schwarzem Gusseisen. Mehrere Rohre, Messuhren und sonstige technische Geräte, von denen Jack wenig Ahnung hatte, zeichneten sich in kaum erkennbarem Kontrast von der Wand ab. An einer Stelle war eine geöffnete Klappe, hinter der ein helles Feuer loderte. Trotz der Entfernung von geschätzten dreißig bis fünfzig Fuß konnte Jack die Wärme des Feuers in seinem Gesicht spüren. Vor der Klappe stand ein schwarz gekleideter Mann mittlerer Größe, aber von schwächtiger Statur, mit einer schwarzen Mütze auf dem Kopf, und schaufelte Kohle in das Feuer.

Jacks Blick wanderte die Wand entlang nach links. Kurz vor der Ecke des Raums befand sich eine Öffnung, die die gesamte Höhe des Raums einnahm. Aus dieser kamen einige Zylinder und Räder hervor, die sich schnell und rhythmisch bewegten. Hinter der für Jack nicht einsehbaren Ecke vermutete er noch mehr technisches Gerät. Weiter nach links, vor der Wand zu Jacks Füßen, die er nur teilweise erkennen konnte, da sein eigener Körper seine Sicht einschränkte, setzte sich diese grobe mechanische Konstruktion in einer weiteren, viel filigraneren

fort. Sie bestand aus vielen weiteren Stangen und Rädern aus mattgrauem Stahl, die sich für Jack alle viel zu hektisch und unverständlich bewegten. Mitten in diese Maschine eingebaut waren mehrere Stühle in regelmäßigem Abstand zueinander, vor denen sich auf Fußhöhe Pedale mit Fußrasten bewegten.

Auf einem dieser Stühle saß die blonde Frau, die Jack überwältigt hatte, und trat scheinbar in die Pedale.

„Er lädt auf.“

Jack drehte seinen Kopf nach links. Da saß ein Mann mittleren Alters vor einem Tisch. Die Ärmel seines weißen Hemdes waren hochgekrempelt, das Hemd selber war schmutzig. Dennoch wirkte er in Jacks Augen nicht wie ein Arbeiter, sondern eher wie ein Mann aus der höheren Gesellschaft. Für einen Arbeiter war er zu gut genährt, außerdem hatte er einen gepflegten Bart. Jack blickte ihn fragend an.

„Der Automat, er lädt auf“, sagte der Mann erneut und zeigte auf die blonde Frau. Jack konnte mit dieser Aussage immer noch nichts anfangen.

„Der Automat...?“, stammelte er fragend.

„Der Frauenautomat. Sieht täuschend echt aus, nicht wahr? Meine Erfindung. Er, oder besser gesagt, sie, diese da nannte ich Jane, bewegt die Pedale nicht. Die Pedale bewegen die Beine. Ich habe die Kupplung auf ‚Aufladen‘ gestellt. Mit der Einstellung treibt die kinetische Energie, die von der Dampfmaschine über ihre Beine übertragen wird, einen Generator in ihrem Becken an, und der wiederum lädt den Bleiakкумуляtor in ihrem Unterleib. Elektrisch.“ Dabei klopfte er mit einem Bleistift gegen eine Glühlampe. „Das ist die Zukunft, versteht Ihr? Die Akkumulatoren selber kamen erst dieses Jahr auf den Markt. Das Neueste vom Neuen. Von Büsche&Müller in Deutschland.“

Die waren nicht günstig.“

Während der Mann mit Begriffen um sich warf, mit denen Jack nichts anfangen konnte, musterte Jack den Raum hinter dem Tisch, an dem der Mann saß. Was er sah konnte er weder glauben noch verstehen. Es sah aus, als hingen an einer Vorrichtung menschliche Gebeine aufgereiht. Aber sie glänzten golden. Messing, vermutete Jack. Anstelle von Muskeln oder Sehnen waren Drähte zu erkennen. Manche dieser metallischen Gebeine bestanden nur aus einer Art Wirbelsäule, welche Querstangen an Stelle von Becken und Schulterblätter hatten, an welchen Arme und Beine befestigt waren. Andere hatten unterschiedlich viel weiteres technisches Gerät in ihrem Leib. Ganz am Ende hing der gänzlich unbehaarte Körper einer nackten Frau. Aber genau wie die noch unvollständigen Gebilde daneben hatte der Körper keinen Kopf. Aus einer offenen Kiste, die neben dieser Vorrichtung stand, hing eine schlaffe Hand heraus. Sie wirkte mehr wie ein Handschuh. Daneben stand eine weitere, verschlossene Kiste mit der Aufschrift „Baumwolle“.

„Bei den Köpfen bin ich etwas im Rückstand“, sagte der Mann, als er Jacks Blicken folgte. „Sie sind aber auch am kompliziertesten. All die feinen Teile. Noch seltener und wertvoller als die Akkumulatoren. Es wäre weitaus leichter, den Freiern nur das zu liefern, was sie wirklich wollen: Die bloßen Körper. Die Schamteile sind nämlich viel einfacher in der Herstellung.“

Jetzt erst erkannte Jack, dass auf dem Tisch, an dem der Mann saß, Rosie lag. Nackt und absolut regungslos lag sie da, als ob sie schlief.

„Wer seid Ihr?“, fragte Jack den Mann.

Der Mann stand von seinem Stuhl auf und näherte sich Jack.

„Ihr wisst nicht, wer ich bin?“, fragte der Mann erstaunt.
 „Dann seid ihr in der Tat kein Spion. Nun, nennt mich Doktor
 Smith. Und wer seid Ihr?“

Jack antwortete nicht.

„Dann seid Ihr sicherlich der, den sie den Schlitzer nennen,
 nicht wahr? ‚Jack the Ripper‘.“

Jack schwieg weiter.

„Der, der all diese Frauen ermordete in den letzten Monaten“,
 sagte Doktor Smith und wartete abermals vergeblich auf eine
 Reaktion von Jack. „Schon gut, Ihr müsst nicht antworten. Ich
 weiß, dass Ihr es wart. Warum sonst wolltet Ihr Rosie die Kehle
 durchschneiden? Etwa wissenschaftliche Neugier? Habt Ihr schon
 als Kind im ungestümen Wissensdrang die Kuckucksuhr zerlegt, um
 herauszufinden, wie sie funktioniert?“

Doktor Smith ging langsam wieder zu seinem Tisch und schaute
 auf Rosie, die regungslos vor ihm lag.

„Wäre Werksspionage Eure Absicht gewesen, dann wäre die
 Situation wohl komplizierter.“

Er drehte sich wieder zu Jack um.

„Als Ihr bewusstlos wart habe ich sehr lange überlegt, was
 ich mit Euch machen soll. So ist es aber sehr einfach. Ihr
 wusstet nämlich nichts von den Automaten. Das konnte ich an
 Eurer Reaktion deutlich erkennen. Ihr *habt* aus reiner Mordlust
 gehandelt. Wisst Ihr, ein Mörder, der verschwindet, und der
 zugleich mein Geheimnis mit ins Grab nimmt, ist sowohl für mich
 als auch für die Gesellschaft die beste Lösung.“

Die Gesellschaft? Das hätte Doktor Smith nicht sagen dürfen.
 Wütend platze es aus Jack heraus:

„Wie könnt Ihr Euch Anmaßen! Ich erbringe der Gesellschaft
 einen Dienst, für den sie mir dankbar sein sollte! Ich befreie

die Straßen von der Sünde, die das East End zu einem Sündenpfuhl verkommen lässt.“

„Nun, ich werte dies als Euer Geständnis“, entgegnete Doktor Smith. Jack ließ sich aber in seiner Tirade nicht unterbrechen, er keifte einfach weiter.

„Ihr hingegen leistet dem Untergang auch noch Vorschub! Ihr erschafft Huren! Ihr erschafft *Leben!* Niemand außer Gott darf Leben erschaffen! Das ist Gottesanmaßung!“

„Das muss ich mir nicht mehr anhören. Katherine, halt ihm bitte Mund und Nase zu.“

Während Jack weiterhin Doktor Smith verfluchte, dass dieser auf ewig endlose Qualen in den Feuern der Hölle erleiden solle, drehte sich die Person, die den Ofen befeuerte und die Jack für einen schwächtigen Mann hielt, um und kam auf die beiden zu. Jack erkannte ihr Gesicht. Es war dasselbe wie Rosies und Janes. Allerdings hatte sie keine Haare, unter ihrer Mütze war sie kahl.

Jacks Tiraden nahmen erst ein Ende, als Katherine ihre kohleverdreckte Hand auf seinen Mund presste. Mit Zeigefinger und Daumen drückte sie ihm zugleich die Nase zu. Jacks Rage war so groß, dass er im ersten Moment gar nicht begriff, dass er nicht mehr atmen konnte. Es machte ihn nur noch wütender, nichts mehr sagen zu können. Erst nach und nach wurde er sich seiner Situation bewusst. Da wich seine Wut einer Todesangst. Er wollte Katherines Hand greifen. Doch das ging nicht, seine Arme wurden vom Seil streng und ohne Gnade zurückgehalten. Seinen Kopf konnte er auch nicht wegdrehen, dafür war Katherine zu kräftig. Sie presste ihm Mund und Nase so fest zu, dass es schmerzte. Dann versuchte er sie zu beißen. Mit viel Mühe konnte er seinen Mund unter ihrer kräftigen Hand öffnen. Da er aber seinen Kopf

nicht bewegen konnte, schaffte er es nicht, in eine Position zu kommen, in der er zubeißen konnte. Schließlich merkte er, dass seine Kräfte langsam nachließen.

Er schaute Katherine in die Augen. Ihr Blick war ruhig und sanft. Es war nicht der ausdruckslose Blick eines seelenlosen Automaten. Es war der Blick eines Engels, der ihn in eine andere, eine bessere Welt begleiten sollte. In eine Welt ohne Sünde. Er akzeptierte sein Schicksal. Ihr Blick war das Letzte, was Jack sah.

„Du kannst deine Hand jetzt wieder wegnehmen“, sagte Doktor Smith zu Katherine, nachdem sich Jack etwa eine Minute lang nicht mehr bewegte. Er rümpfte die Nase. „Wie unangenehm, er hat sich eingekotet. Das stinkt vielleicht. Komm, mach ihn los und entsorg ihn im Ofen.“

Katherine löste das Seil, hob Jack auf ihre Schulter und brachte ihn zum Ofen.

Während Katherine tat wie ihr gesagt wurde, setzte sich Doktor Smith wieder an seinen Tisch, nahm sein Werkzeug zur Hand und begann damit, Rosie zu reparieren.